

Freitag den 27. December 1816.

Das sibirische Labyrinth,

oder

Nachricht von einer im Irkutischen Gouvernment befindlichen merkwürdigen Höhle.

U n t z i g Werste von der Kreisstadt Nischneudinsk, den Fluß Uda hinauf am rechten Ufer desselben in einem sehr hohen Berge, befindet sich eine sehr merkwürdige Höhle, die erst seit kurzem bekannt geworden ist. Denn da einer von den dort wohnenden Buräten auf der Jagd einen Fuchs durch einen Pfeilschuß verwundete, suchte sich dieses Thier durch die Flucht in diese Höhle zu retten, wo es aber von dem Jäger getödtet wurde. Von dieser Zeit an wagten sich nur die kühnsten Leute in der Gegend herum in dieselbe, und das nur auf eine geringe Entfernung vom Eingange. Die Buräten haben überhaupt von dieser Höhle einen sonderbaren Begriff, und machen sich eine sehr seltsame Vorstellung von ihr, die von der Unwissenheit und von dem Aberglauben

herrührt, denen überhaupt alle sibirische Völkerschaften so sehr ergeben sind. Sie glauben nämlich, daß diese Höhle der Wohnsitz der bösen Geister sey, von denen als Unglück und Elend, das den Menschen trifft, herkommt. Donner und Blitz entstehen aus dieser Höhle. Sie sind die Anzeichen des Zornes dieser Geister gegen den Menschen. Mit Bewegenen unter ihnen, die sich in diese Höhle wagten, ereignete sich immer etwas Ungewöhnliches. Einer sah nämlich einen Mann mit vielen Händen und Köpfen, auf einem weißen Pferde reitend, und andere schreckliche Ungeheuer. Im J. 1813. besuchte diese Höhle der Irkutische Probiermeister Hr. Charünski, der dieselbe durchgängig untersuchte, und einen Plan davon entwarf. Von ihm erhielt ich folgende Beschreibung: Die Höhle hat nur einen einzigen Eingang von der Westseite. Ueberall sind die Ufer des Udaflusses auf beiden Seiten hoch, steil und unzugänglich; hier aber befinden sich von der Wasserfläche hinauf von der Natur gebildete Stufen, auf denen man zum Eingange kommt. Dieser Eingang ist einem Bogengange ähnlich, eine halbe Werste lang und von einem bis

anderthalb Saefene (Faden) breit. Ist man an das Ende desselben gelangt, so muß man viele Stufen herabsteigen, um zu einem andern Orte zu gelangen, der einen großen Saal vorstellt, in dem, wie es scheint, sieben viereckigte Tische von verschiedener Größe aufgestellt sind, die aus Kalkstein bestehen.

Die Wände dieser Höhlen sind alle mit Tropfsteinen von ungeheurer Größe geziert. Einige derselben haben ein bis drey Pud an Gewicht. Der Fußboden ist größtentheils glatt, nur an einigen Stellen mit Steinen, die von der Decke heruntergefallen sind, übersät; die Luft ist darin rein und kühl; Wasser aber, das sich in gergleichen Höhlen ewöhnlich sammelt; ist hier keines.

Diese Höhle ist von Natur so schön gebildet, daß man überall in derselben Corridore, Zimmer und Säle von verschiedener Größe findet. Anfänglich kommt man in Versuchung zu glauben, daß alles, was man dort sieht, das Product des menschlichen Kunstfleißes sey; bald aber findet es sich bey einiger Untersuchung, daß das Gestein an den Wänden und an der Decke durch seine Kennzeichen diese Meinung gänzlich widerlegt. Diese so merkwürdige und unter den bekannten vielleicht einzige Höhle dehnt sich anfänglich von Osten nach Südwesten aus, geht aber dann nach Nordwesten fort. Während dem breitet sie sich noch durch eine Menge Arme und Gänge nach allen vier Weltgegenden aus. Herr Charúnski versichert, daß er diese Höhle mit allen ihren Gängen durchgegangen sey, daß sie die Länge von zehn bis fünfzehn Wersten habe, und daß er in derselben überhaupt, die Nebenhöhlen mitgerechnet, dreißig Werfte hin, und eben so viel zurückgewandert sey. Sie verdient deswegen den Nahmen des sibirischen Labyrinth; denn

wehe dem, der ohne genaue Bemerkung der vielen Eingänge sich darin verirrt! Schwer wird es ihm dann, wegen der Größe derselben und wegen der Menge der Nebenhöhlen, den Hauptausgang wieder zu finden. Ein tochter Bär, der sich in derselben verirrt hatte, lag in einer von jenen. Diese Höhle verdient deswegen einer ehrenvollen Erwähnung an der Seite der berühmtesten ihrer Schwestern, wohin man gewöhnlich die Baumannshöhle auf dem Harze, die Heilenreidenhöhle in der Wischire, die sogenannte Hundsgrotte bey Neapel, die Höhle auf der Insel Anthiparos rechnet. In Sibirien glaubt man gewöhnlich, daß mehrere Höhlen von Ergießung der großen Flüsse und von Schneewasser entstanden, was man aber bey dieser Höhle nicht annehmen kann; denn die große Höhe des Einganges über dem Wasserspiegel des Udaflusses widerlegt schon diese Meinung, so wie auch das Gestein in derselben. Vielleicht ist ihr Ursprung in der Vorwelt und zu der Epoche der physikalischen Geschichte unsers Planeten gewesen, bey der, wie die Naturforscher versichern, derselbe auf seiner Oberfläche so wichtige Veränderungen durch eine große Wasserüberschwemmung gelitten hat, und wovon noch so viele Spuren in Sibirien gefunden werden.

Irkutsk, den 10. Februar 1815.

Johann Müller,
russisch kaiserlicher Hofrath.

Das Mißverständnis.

Als der König August von Pohlen im Jahre 1729 bey dem Könige Friedrich Wilhelm von Preußen einen Besuch abge-

legt hatte, und von Berlin über Frankfurt an der Oder nach Fraustadt zurück reiste, mußte ihn der Oberkuchenmeister von Solwedel mit der königlichen Küche und dem Keller bis Frankfurt begleiten. Die Freygebigkeit Augusts ist bekannt, und er unterließ auch diesmal nicht, seinem Begleiter durch ein mit Ducaten angefülltes Packet Beweise davon zu geben. Herr von Solwedel, dem dieß etwas Seltenes war, war begierig, die Anzahl der erhaltenen Ducaten zu wissen. Er öffnete das in der Tasche befindliche Packet, weil er glaubte, der König merke nicht darauf und fing an, die Ducaten insgeheim zu zählen.

Der König, der dieß mit Vergnügen wahrnahm, fragte ihn schnell und unerwartet, wie viel Meilen man von Berlin nach Frankfurt rechne?

Solwedel, der bey seinem Zählen eben bis an die Zahl 40 gekommen war, erwiederte in der Ueberraschung 40 Ew. Majestät. Ey, das ist viel, versetzte der König, ich habe nicht geglaubt, in den wenigen Stunden, die ich gefahren, schon einen so weiten Weg zurück gelegt zu haben.

Diese Anekdote, welche dem Könige von Preußen erzählt wurde, machte ihm viel Vergnügen, und Solwedel hatte deshalb sowohl von dem Könige als von seinen Freunden manchen Spott zu ertragen.

Ueber den Luxus der weiblichen Dienstbothen.

Zu den vielen Uebeln, womit unser Zeitalter heimgesucht wird, kommt auch noch eines, das unsern fleißigen und ehrliebenden Hausfrauen viele trübe Stunden

macht. Dieß ist der Luxus der weiblichen Dienstbothen, der in mehreren großen Städten eine Höhe erreicht hat, die für das häusliche Leben von dem größten Nachtheile ist. Ein großer Theil des weiblichen Geschlechtes von der dienenden Classe will nicht mehr arbeiten, sondern bringt seine Zeit mit Puzen und Liebseln zu; jede Mode öfft er nach, und da die Mägde jetzt Halbstiefeln von Nanking tragen, so können sie nicht mehr aus dem Hause gehen, sobald es regnet. Vor kurzem verlangte eine so bestiefelte Köchinn, daß sie ihre Frau auf den Markt in einem Tragsessel tragen lassen möchte, da es plötzlich zu regnen anfang. Eine andere wollte bey übler Witterung gar nicht ausgehen, und verlangte dieß als Bedingung festgesetzt zu haben, als sie sich vermietthen wollte, weil sie an ihren Kleidern Spitzen trage. Alle Augenblicke ist man in Gefahr, eine Magd für ein Fräulein oder eine angesehene Frau zu nehmen, und es sind in dieser Hinsicht neuerlich lächerliche Mißgriffe vorgefallen. Die Köchinnen und Mägde gehen in bloßem Kopfe oder tragen modische Strohhüte, erscheinen mit kostbaren Shawls und in Kleidern, die ganz nach der neuesten Mode gemacht sind. In kurzem wird die ganze dienende Classe weiblichen Geschlechtes aussterben und die Herrschaften werden bloß noch Köchinnen, Jungemägde und Mägde haben, um damit zu prunken. Unsere Großmütter würden Ach und Weh rufen, wenn sie unsere Damen der Küche und des Hofes erblicken sollten, und würden glauben, das Ende der Welt sey vor der Thüre, wenn sie vernähmen, daß man nicht diene um zu arbeiten, sondern auf Kosten Anderer ein gemächliches Leben zu führen.

Amalia Seyfried.

Der Gefangene.

Der englische General Skeene wollte einst einen Candidaten bey einer Parlamentswahl mit seinem Einflusse unterstützen; die Familie der Lady Wallace aber widersetzte sich der Wahl dieses Mannes. In dem Augenblicke als die Wahl vor sich gehen sollte, ließ die Lady den General zu sich bitten. Er ging zu ihr, und nach einem kurzen Gespräche verließ sie ihn und versprach sogleich wieder bey ihm zu seyn.

Der General wartete eine halbe Stunde; die Lady kam nicht; er klingelte, niemand antwortete; er will die Thüre aufmachen, allein sie ist verschlossen; er will sie aufsprengen, aber seine Mühe ist vergebens; er will zum Fenster hinaussteigen, aber jetzt sieht er, daß er im zweyten Stockwerke ist. Nun geht er ins Schlafzimmer, nimmt zwey Betttücher aus dem Bette, knüpft sie zusammen, läßt sich daran zum Fenster hinaus und eilt zu dem Plage wo die Wahl vorgenommen wird, allein er kommt zu spät und Lady Wallace hatte erreicht, was sie wünschte.

Diese Geschichte wurde bald bekannt; man lachte und sagte vom General, niemahls habe kein Mann die Betttücher einer schönen Frau mit größerer Eile verlassen als er.

Die zerstörte Burg.

Wo seid Ihr, freud'ge Zeiten, hin,
Ihr Zeiten, Ihr seid vergangen,
Da was nur begehrt ein ehrlicher Sinn.
Man konnte vom Schloß verlangen.
Siehe vorbei nun, durstender Pilger!

Wer sah inmitten des Saals den Heerd?
Das Feuer drauf entglommen?
Da sah der Ritter so ehrenwerth,
Hieß jeden Fremden willkommen.
Siehe vorbei nun, durstender Pilger!

Die Gbue brachten den frischen Trank,
Sie zogen das Roß zu Stalle,
Die edle Tochter, jart und jung,
Tischt' auf das Mahl in der Halle.
Siehe vorbei nun, durstender Pilger!

Wer begehrte das schöne Kind zur Brant?
Ein Graf zum Rauben wilde.
Da hat vor solchem Bund gegrant
Den Helden gastlich milde.
Siehe vorbei nun, durstender Pilger!

Der Graf der kam mit Heerestross,
Da ward nach Ehren gestritten,
Doch brach er leßlich ihn'n ihr Schloß,
Unkraut jetzt wuchert in Witten.
Siehe vorbei nun, durstender Pilger!

Folgende nach Art ältester römischer auf das glückliche Antrittsjahr unseres allgemein beliebten Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Laibach eingelieferte sehr schöne Inschrift dürfen wir nicht säumen in unsere öffentliche Blätter aufzunehmen.

EPISCOPO

CLERIPOPVLIQVEADMIRATIO

PERENNITAS.

F. A.

Auflösung

des in No. 51. enthaltenen Anagramms:
Gras. Sarg.